

as irrelevant? Alternatively, is this question itself to be referred to the hiddenness we experience on this side of the eternal kingdom?

Finally, there is the question of method, which is closely related to the relation between Luther studies and systematic theology. Is Luther the point of orientation according to which the stronger and weaker points of apophaticism is to be evaluated? Alternatively, is the apophaticism of the Church Fathers and arguably of the Nicene and Chalcedonian Creeds as well, to be con-

sidered as the point of orientation, according to which Luther's contribution to this tradition is going to be evaluated? The seminar allowed for a discussion of this topic, though not for a thorough evaluation of it. There seems to be no doubt, though, that the discussion of Luther's relation to apophaticism in this way opens the perspective for a discussion of Luther's ecumenical significance that could not be sufficiently explored at this congress and in this seminar. This thus remains as an important task for future research.

Lutherforschung der letzten drei Dekaden

Seminarleiter: Heinrich Assel

Berichterstatter: Heinrich Assel

Das Seminar »Luther-Forschung der letzten drei Dekaden« widmete sich dem Thema, ob vom »jungen Luther« heute (noch) fundamental-theologische und religionstheoretische Innovationen ausgehen. Die Beiträge sollten mindestens einen zentralen Text Luthers nicht nur genetisch-historisch, sondern wirkungsgeschichtlich und systematisch interpretieren. Als mögliche Topoi galten: Ontologie und Dialektik der Person; Rhetorik, Dialektik

und Ikonik des Kreuzes; Gnade als Opfer und Gabe; sozial- und religionsphilosophische Luther-Interpretation.

Anne Vinds (Kopenhagen) Beitrag »»Servire in timore et laetitia«, Psalm 6 in *Operationes in Psalmos*« besprach zu Anfang die Lutherforschung von Eilert Herms, Wilfried Härle, Oswald Bayer, Wilfried Joest und Gerhard Ebeling. Ziel war es, jeweils nach deren Interpretation von Luthers Verwendung von *fides*

und *certitudo* zu fragen, ein Begriffspaar, das eng mit der Interpretation von Gesetz und Evangelium verbunden ist. Sodann wandte sich Vind Luthers Auslegung von Psalm 6 in den *Operationes in Psalmos* zu und fragte nach dem genauen Sinn des gewählten Themas in diesem Text. Dem Psalm eigne *ein deutlicher Wendepunkt in Vers 9* und die so entscheidende wie klassische Frage sei, wie Luther diesen Wendepunkt verstehe: »Nunc sequitur consolatio et reductus ille a morte et inferno« (AWA 2; 383,20f)? Handelt es sich um ein Vorher und Nachher? Eine Gleichzeitigkeit? Einen Kairos? Vinds Auslegung schlug vor, existentielle und dialektik-kritische Ansätze hinter sich zu lassen, um die Lutherforschung in neue Richtungen zu lenken, etwa in rhetorisch-dialektische Analysen (wie von Gesche Linde und Günter Bader vorgeführt). – *Martin Dietz* (São Leopoldo) stellte »Kreuzestheologie(n) bei Luther« in Relation zur Rechtfertigungslehre. Er analysierte kritisch die Heidelberger Disputation als Spielart von vorreformatorischer Demutstheologie (Oswald Bayer). Sodann zog er weitere Luthertexte heran, um Entwicklungen und Verschiebungen in Luthers Kreuzesverständnis und seinem Umgang mit mystischen Traditionen anzudeu-

ten. Es sei nicht von einer, sondern von mehreren Kreuzestheologien bei Luther zu reden. Die Exempel-Christologie der Heidelberger Disputation stelle noch nicht *promissio* und *fides* ins Zentrum. Recht verstanden dürfe Luthers Rechtfertigungsbotschaft als Kreuzestheologie bezeichnet werden, nicht jedoch in der Form wie sie 1518 in Heidelberg vertreten wurde. – *Johann Anselm Steigers* (Hamburg) Beitrag »Ins Herz bilden«. Die Bild- und Inschriftenausstattung der Schlosskapelle zu Celle als Konkretion Lutherscher Kreuzestheologie« exemplifizierte die neueste Forschung zu Luthers Bildtheologie an der (größtenteils von 1569 bis 1576 geschaffenen) Bild- und Inschriftenausstattung der Schlosskapelle in Celle, die als herausragendes Ensemble sakraler Kunstproduktion der Frühen Neuzeit gelten darf. Rund ein Drittel der Gemälde werden dem bereits zu Lebzeiten renommierten (reformierten!) Antwerpener Künstler Marten de Vos d.Ä. (1532–1603) zugeschrieben. Das dezidiert lutherische Bildprogramm lässt sich u. a. am Altarretabel und dessen Bild- und Inschriftenprogramm nachvollziehen, dessen anspruchsvolle Komposition von einem imaginären Kreuz bestimmt ist. In der auf wechselseitige Kommentierung angeleg-

ten Kombination der am Retabel zentral stehenden Golgathaszene mit den beiden Inschriften aus Gal 3,13 und 1Petr 2,24 wird ein Kernstück Lutherscher Kreuzestheologie bimedial vor Augen gestellt. Diese zielt darauf, dass die Menschen sich »ins Herz bilden« und dessen gewahr werden, dass »der Herr Christus ihnen so viel getan hat« (WA 12; 339,11–13). Dies wurde frömmigkeits- und bildhistorisch auf Luthers *Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi* (1519) rückbezogen.

Vind, Dietz und Steiger exponierten also drei profilierte Interpretationsmodelle von Kreuzestheologie(n) bei Luther: rhetorisch-dialektisch und psaltertheologisch (Vind), promissio-theologisch (Dietz) und bild- und medientheologisch (Steiger). Als aktuelle Interpretationsrichtungen setzen sie (teils mehr, teils weniger) kritisch die Luther-Forschung seit 1980 fort.

Das Aarhus-Modell sozial- und gabe-philosophischer Luther-Interpretation stellten Bo Holm und Sasja Emilie Mathiasen Stopa (Aarhus) zur Diskussion. Holm widmete sich Figuren des Exzessiven und der Passivität: Opfer, Gabe, Gnade. Er verteidigte die These, dass *promissio* ein spezifisches Verständnis von

Austausch enthält, wahrgenommen als vergewisserndes Wort. Von da aus diskutierte er Berndt Hamms Position und erweiterte dessen Interpretation von *fides* und *promissio* mit Martin Wendte gabe-theologisch. Gabe als eindeutig gute Gabe brauche das vergewissernde Wort. Karl Holls Versuch, Glaube, Gabe und Gemeinschaft in der Rechtfertigungslehre zusammen zu denken, sei kritisch neu zu bearbeiten. Am *Sermo de duplici iustitia* wurde gezeigt, wie das Ehebild und der damit zusammenhängende Gedanke einer wechselseitigen Selbsthingabe promissional zu interpretieren sind. Die Lutherforschung sei durch die Idee reiner, von irdischer Sozialität unkontaminierter Gabe gehemmt geworden. – Stopas Beitrag »Is justification a process of mutual recognition?« hinterfragte die menschliche Rolle in der Rechtfertigung, sofern diese in der Regel als passiv und empfangend bestimmt wird. Obgleich diese Betonung der menschlichen Passivität in Luthers Werken wohlbegründet ist, sieht eine solche Interpretation über die doxologische Antwort der Menschen auf Gottes Wort hinweg. Die jüngste Lutherforschung nehme dagegen wachsendes Interesse an der Untersuchung dieser Reziprozität von Rechtfertigung. Interpretieren wie

O. Bayer, R. Saarinen, D. Korsch, J. Henriksen haben Hegels Idee der Erkenntnis sowie sozialphilosophische Theorien der Anerkennung vorgeschlagen (A. Honneth und P. Ricœur), um die komplexe Reziprozität der menschlichen Beziehung zu Gott einer zeitgemäßen Erläuterung zu unterziehen. Eine Untersuchung von Luthers Verwendung der Begriffe Würde, Ehre, Schande und Erniedrigung zeigt, wie die Beziehung zwischen Gott und den Menschen in der Rechtfertigung durch unilaterale Fülle und gegenseitigen Austausch gekennzeichnet ist. Stopa erörterte, ob sozialphilosophische Theorien der Anerkennung fähig sind diese Asymmetrie auszudrücken und die Komplexität von Luthers genuiner Theologie der Anerkennung und Ehre zu erfassen, die sich beide *sub contrario specie* offenbaren, verborgen in der Erniedrigung und Schande des Kreuzes.

Stefano Leoni (Rom) und *Heinrich Assel* (Greifswald) konfrontierten überragende religionsphilosophische Potentiale von Luthers theologischer Kommentierung zweier zentraler Schrifttexte: dort Luthers Schlüsselrolle als Brücke zwischen dem »platonischen« Aristoteles und dem deutschen Idealismus am Beispiel des Kommentars zu Röm 3; hier die scheinbar kon-

tradiktorische Interpretation von Ps 51 bei Luther und dem jüdischen Philosophen Hermann Cohen. *Stefano Leoni* interpretierte, wie schon Holm und Stopa, die *iustitia dei passiva* als gegenseitiges, »passives« Anerkannt-Werden. Diese gegenseitige Anerkennung besitze »ontologische« Konsistenz, in dem Sinne, dass darauf das für die Schrift und die Theologie spezifische Seinsverständnis gründe – als ein »Außer-sich-Sein« in der Anerkennung durch den anderen, d.h. als Sein Gottes *in nobis* und als Sein des Menschen *coram Deo*. Sie stelle somit den Schlüssel für eine »relationale Ontologie« bei Luther dar, die der »philosophischen« Substanzontologie des scholastischen Aristotelismus entgegengesetzt sei. Von hier aus sei es möglich, a) die Begriffs- und Bedeutungsstruktur der gesamten lutherischen Theologie zu bestimmen und b) das Wesen ihres Gegenstandes aus theologischer Sicht im Sinne Luthers herauszustellen: das Sein Gottes als ein solches, das erst im Glauben einer Kirche seine Vollendung finde. – *Heinrich Assel* stellte »Martin Luthers und Hermann Cohens Kommentare zu Ps 51« unter dem Anspruch dar, dass beide an *diesem einen* kanonischen Psalmtext die ganze Lehre evangelischen Christentums bzw. den Kern

der Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums darzustellen versuchten. Material gesehen kulminieren Luthers Auslegung und Cohens Kommentar in zwei grundverschiedenen Schlüsselbegriffen: *peccatum radicale* dort, *heiliger Geist* als Korrelation von einzigem Gott und unzerstörbarer Geistigkeit des Menschen hier. Luther kommt zum Grenzbegriff des *peccatum radicale*, in dessen Bekenntnis der Psalmist das Existenzrecht des Geschöpfes vor Gott zu negieren scheint (zu Ps 51,6f); »massa sum perditionis a principio mei« (WA 40,2; 380,11f). Cohen kommt zum Grenzbegriff des heiligen Geistes (zu Ps 51,12f): Der »heilige Geist, von Gott dem Menschen gegeben, bildet den unzerstörbaren *Charakter* des Menschen. Die Sünde kann dagegen nichts ausrichten.« (*Der heilige Geist* [1915], in: H. Cohen, Werke, Bd. 16: Kleinere Schriften V,

1913–1915, 437–464, hier 456). Zerstört also Luther die Vernunft der Religion durch den *salto mortale* absoluter Prädestination? Und rettet Cohen die Vernunft der Religion durch den jüdischen Begriff des heiligen Geistes? Tatsächlich verhält es sich weitaus komplexer, wenn das Verhältnis von doktrinaler und rationaler Systematizität und biblischer Psalm-Symbolik bei beiden als offene Aporie analysiert wird. Philosophisch gesehen diskutieren Luther und Cohen das Problem, wie die einzigartig radikale Symbolik von Ps 51 überhaupt in systematische Lehre zu bringen ist – über die Jahrhunderte hinweg auf Augenhöhe. Dem Juden Cohen war diese Verwandtschaft im Ausgangsproblem bewusst. – Leonis und Assels Beiträge sind publiziert in: *Luther und die Philosophie*, hg. v. H.C. Asskani, Tübingen 2018.

Ablass, Luther und Karlstadt

Seminarleiter: Michael Beyer und Ulrich Bubenheimer

Berichterstatter: Michael Beyer

In der Vorbereitungsphase waren die beiden Seminarleiter übereingekommen, ihre Themen »Ablass

und Ablasskritik um 1517« und »Luther und Karlstadt: Kooperation und Konfrontation« miteinander zu